

# TALKING NATURE - DER BERG

**Autorin: Ines Häufler**

## **Prolog**

Die Haut des Berges faltet sich.  
Sie bricht und bekommt neue Kratzer, und trägt fremde Zeichen aus ganz alten Zeiten.  
Sie runzelt und kantet.  
Sie baut Schichten und wird wieder zerrieben.  
Sie stapelt aufeinander und lässt los.  
Sie hat Kerben und Risse.  
Sie ist chaotisch und geometrisch.  
Ist porös und fest.  
Ist grau, weiß, gelb und rot.  
Aus Sand und Kalk.  
Ist gebrochen und gerundet.  
Ist kantig und weich.  
Ist uralt gewachsen und frisch geformt.

## **1. Der Berg erinnert sich**

Der Berg spricht nicht.  
Er träumt gerade vom Wasser. Von dem Tosen der Wellen über ihm. Von der heißen Lava an seinen Füßen.  
Er erinnert sich an die sanften Bewegungen der Meerestiere auf seiner Haut. Manche haben auf ihm gewohnt, gemeinsam mit den Pflanzen.  
Später träumt der Berg von der Wärme, als es um ihn heller wurde, und das Wasser über ihm sank. Als sich die Tiere in ihm eingegraben haben. Als sie verwachsen sind mit ihm, bis ihre Spuren in ihm verschwanden.

Jetzt träumt der Berg von dem Augenblick, als sein Kopf zum ersten Mal ins Freie schaute. Als er begriff, dass es eine Sonne gab; seine Füße im Wasser, sein Kopf in der Luft. Als er das erste Mal erfuhr, was „trocken“ bedeutet, und „Luft“.

Der Berg spürt eine Erinnerung an das Knirschen und Knacken, an das Schieben und Zerren. Er fühlt wieder das Wachsen nach oben, aus dem Wasser heraus. Wie sich das Rauschen der Wellen immer weiter entfernte.  
Die in ihm eingeschlossenen Tiere strecken sich mit ihm hinauf. Sie wohnen jetzt in ihm, für immer, oder bis er sie wieder freilassen kann.

Der Berg vermisst die Geräusche des Wassers. Die Wellen fehlen ihm. Manchmal lässt er ein Wasser in seinem Inneren plätschern. Ein Echo des uralten Meeres. Das beruhigt ihn.

## **2. Der Berg friert**

Der Berg träumt vom Eis. Das ist kein schöner Traum.  
Es drückt und es zerrt, er stemmt sich dagegen.

Er wird überrollt, abgerieben, und verformt.  
Gepresst, erdrückt und geschliffen.  
Immer wieder in neue Formen gebracht, die er nicht selbst gewählt hat.  
Er versucht dagegen zu halten, aber die Kräfte sind stark, genau wie die Kälte.  
Irgendwann lässt er sich gehen, seine oberen Schichten geben sich hin.  
Er lässt es geschehen.

Alles steht still. In einer kurzen Ewigkeit eingefroren.  
Die Geräusche verstummen, nur in seinem Inneren knarzt es und reißt und zieht, bis auch das aufhört.

Irgendwann dringt das Außen wieder zu ihm vor. Die Laute der Tiere und Pflanzen wecken ihn auf. Und der Berg weiß wieder, was „Wärme“ bedeutet.

### **3. Der Berg hat jetzt Menschen.**

Die Sprache des Berges ist alt. Die Menschen verstehen sie nicht. Sie erschrecken vor dem Grollen und fliehen vor dem Steinschlag.  
Dabei will er meistens nur warnen. Und manchmal auch spielen.  
Wenn es ihm zu viel ist, will er weniger werden. Dann wirft er Ballast ab. Manchmal will er sie halten, die Steine, aber sie rollen schon weg.

Sein Gedächtnis ist brüchig. Nur selten erinnert er sich noch an die Momente seiner Geburt. Dem Berg fallen jetzt eher die jüngeren Zeiten ein. Wie es sich anfühlt aufgebohrt zu werden und abgeschürft. Wie sie sich in seine Eingeweide graben und in sein Innerstes vordringen. Wie sie sich auf ihm festhaken, seine Spitzen abtragen, fremde Dinge auf ihm befestigen. Ihn belagern und belärmen, in der Luft über ihm, auf seiner Haut, in seinem Inneren.

Das Beenden seiner Stille.

Der Berg sitzt es aus. Er wartet bis die Menschen vergehen. Manchmal sieht er den Einzelnen zu, die mühsam auf ihn steigen. Und denen, die von ihm stürzen.  
Sie sagen: „Der Berg ruft“. In ihren Köpfen vielleicht. Der Berg selbst schweigt. Und er wartet.

In letzter Zeit ist er oft müde.  
Er lässt das Wasser fließen, die Steine rollen. Er passt nicht mehr auf.  
Nur manchmal, da hofft er. Auf eine neue Ankunft vielleicht, mit der neue Begleiter kommen. Die nicht über ihn, sondern mit ihm sprechen.

### **4. Der Berg atmet durch**

Der Berg ist ganz ruhig. Seit der Lärm in ihm stumm ist, fühlt er sich kräftiger.

Irgendwann waren sie weg, diese Menschen, und damit kam seine Erinnerung zurück.  
Durch die Töne von Wind und von Schnee und das Gefühl von sonniger Hitze. Und durch die vertrauten Geräusche der Tiere.

Der Berg kann wieder klar denken. In seinen Träumen besuchen ihn wieder die Wellen und Fische.

Selbst wenn es um ihn herum stürmt, bleibt seine Ruhe bestehen.

Der Berg atmet durch und lässt sich sacken.

## **5. Die Ankunft.**

Der Berg hüllt sich in Wolken. Er versteckt sich und beobachtet.

Die Aeronauten sind vorsichtig. Sie steigen aus dem Fluggerät und sehen sich um. Sie bringen glänzende Detektoren auf der Felswand an. Dabei sind sie leise, die Handgriffe sitzen.

Sie graben in dem Geröll, bis eine Grube entsteht, so groß wie eine von ihnen. Gemeinsam heben sie einen langen schweren Gegenstand aus ihrem Fluggerät und legen ihn in das Loch. Dann begießen sie ihn mit einer Flüssigkeit.

Die Aeronauten warten.

Der Berg ist wachsam. Er horcht und er spürt.

Der Berg beginnt, das Geröll um den fremden Gegenstand zu bewegen. Er schiebt Steine über ihn. Er verschluckt und prüft ihn.

Dem Berg kommt eine dunkle Erinnerung an frühere Besucher. Er versucht zu verstehen: Freund oder Feind?

Der Berg hört Erinnerungen, die ihm der Gegenstand sendet. Sie kommen von sehr weit her. Aber auch sie handeln von Geburt und von Stille, von Tumult und Vergehen. Er kennt die Gefühle, auch wenn die Geschichten, die ihm der Gegenstandes schickt, ganz anders aussehen als seine.

Der Berg entscheidet sich: Freunde.

Er öffnet sich für die Gäste.

Die Aeronauten betreten die Höhle knapp unter dem Gipfel. Der erste Kontakt ist hergestellt. Sie verstehen sich und dürfen hier bleiben.

Der Berg hofft: Dieses Mal wird es anders.

Dieses Mal werden sie mit ihm sprechen, und nicht nur über ihn.

Die Aeronauten hören zu.

Der Berg erzählt seine Geschichte.

# DIE ELEFANTEN VOM HAINDLKAR. EINE SAGE.

**Autorin: Ines Häufner**

In einer längst vergangenen Zeit lebte eine Riesin im Haindlkar. Die Bergfrauen, die guten Waldgeister, und die Tiere der Berge und des Waldes kamen gerne zu ihr, denn sie hatte immer ein offenes Ohr und eine helfende Hand.

Aber eines Tages begann ein wilder Berggeist sein Unwesen im Haindlkar zu treiben. Er erzählte boshafte Lügen über die Riesin und säte Zwietracht unter den Bergwesen und Tieren. Außerdem ließ er einen Steinschlag auf die Gämsen herunter, die gerade auf dem Weg zur Riesin waren. Dem Adler schickte er im Anflug einen Blitz, und die Bergfrauen verwirrte der Berggeist durch eine Nebelbank so sehr, dass sie den Einstieg ins Haindlkar nicht fanden.

Die Bergbewohner versuchten trotzdem noch weiter die Riesin zu besuchen, aber ohne Erfolg. So blieb der Besuch aus, und die Riesin blickte von ihrem Felsen einsam ins Tal. Doch so schnell gab sie nicht auf. Zuerst versuchte sie, dem Berggeist gut zuzureden, doch er lachte sie nur aus. Dann wollte sie ihn aus der Wand vertreiben, aber der Berggeist war so klein, dass er immer ein Schlupfloch fand, um sich zu verstecken. Auch hinderte er sie, ins Tal u ihren Freunden zu kommen. Erschöpft schloss die Riesin die Augen, und der Berggeist erfreute sich an ihrer Verzagtheit.

Mit letzter Kraft entsann sich die Riesin einer alten Sage:

Tief unten im Süden, wo die Sonne ewig scheint, wohnten angeblich die seltsamsten Tiere. Sie hatten riesige Körper mit großen Köpfen und Ohren, und lange Nasen. Noch nie hatten sie einen Kampf verloren, und waren doch ganz friedliche Geschöpfe. Sie sollten der Riesin helfen, den bösen Berggeist zu vertreiben. Doch wie sollte sie ihren Hilferuf aus dem Haindlkar in den Süden senden? Niemand konnte als Bote zu ihr hinauf kommen, und genauso ließ sie der Berggeist nicht ins Tal hinunter.

Da fiel der Riesin ein alter magischer Spruch ein, mit dem sie die Bäume und Blumen beschwor:

*Federnelke, Lärche, Esche,  
Bringt zu Tal meine Depesche!  
Knabenkraut und Frauenschuh,  
tragt die Kunde immerzu  
Hinunter bis ins ferne Land,  
Wo immer schon die Sonne stand.  
Und bringt mir Hilfe in das Kar,  
So bin ich ewig euch dankbar.*

Und die Bäume und Blumen trugen ihre Botschaft über die Wurzeln und das Rauschen der Blätter weiter zu ihren Freunden, und immer weiter durch die Täler, über Berge, und den Blumen und Bäumen der Flüsse entlang nach Süden bis zu den Palmen, wo im heißen Sand die Elefanten lebten.

Als diese den Hilferuf der Riesin hörten, brachen sie sogleich auf in den Norden. Denn ihre Herzen waren ebenso groß wie das der Riesin, von deren Großzügigkeit man sich sogar im fernen Sonnenland Geschichten erzählte.

Die drei Elefanten durchwanderten Berge aus Sand, sie überstanden Wüstenstürme, sie kämpften sich durch dichte Wälder, und sie durchquerten wilde Flüsse, bis sie schließlich am Fuße der Haindlkarberge standen.

Als sie mit dem Aufstieg begannen, kam ihnen sogleich der Berggeist entgegen und baute eine dichte Nebelbank vor ihnen auf. Doch die Riesin hatte bereits von der Ankunft der drei Elefanten gehört und schickte ihnen mit lauten Rufen ein Echo ins Tal, das den großen Helfern den Weg durch den Nebel ins Haindlkar wies.

Das ärgerte den Berggeist, und er wollte die Elefanten um jeden Preis daran hindern, zur Riesin zu gelangen. Er schickte riesige Gesteinsbrocken das Bachbett hinunter, doch die Elefanten schoben sie ruhig mit ihren starken Stoßzähnen beiseite. Dann ließ der Berggeist ein starkes Gewitter auf die Elefanten niedergehen, doch ihre dicke Haut schützte sie vor Blitzen und Regen. Wütend rannte der Berggeist auf dem Grat auf und ab, wo die Riesin auf die Ankunft der Elefanten wartete. Er rief die dunklen Mächte an und hüllte die gesamten Berge bis ins Tal hinunter in eine undurchdringliche und eiskalte Nebeldecke, die den Felds und die Wege vereiste, und die Bäume, Pflanze und Tiere frieren ließ, wie sie es selbst aus den strengsten Wintern nicht kannten.

Die Riesin fühlte bereits ihre Lebensgeister schwinden, als die drei Elefanten endlich vor ihr standen. Mit ihren großen, rauen Füßen hatten sie den eisigen Anstieg bewältigt, und ihre dicke Haut schützte sie vor der Kälte. Groß war die Freude der Riesin, als sie ihre Helfer endlich empfangen konnte.

Und schrecklich war die Wut des Berggeistes, der es blitzen und donnern ließ, wie man es im Haindlkar noch nie gehört hatte.

Da hoben die drei Elefanten ihre Rüssel und trompeteten so laut, dass die Berge erbeben, und das Geröll durch das Bachbett donnerte, wie es sonst nicht einmal das stärkste Hochwasser konnte.

Und so geschah es, dass der Berggeist den Halt verlor, aus der Wand stürzte, und wehklagend mit den Steinen ins Tal polterte. Das Trompeten der drei Elefanten begleitete ihn noch lange, als ihn die reißende Enns bereits weit fortgetragen hatte.

Die Gämsen und Adler, und auch die Bergfrauen und Waldgeister konnten die Riesin nun wieder besuchen. Gemeinsam entzündeten sie ein großes Feuer und feierten damit den Sieg der Elefanten über den Berggeist, und ihre Freundschaft.

Seitdem wachen die Elefanten über dem Haindlkar und achten darauf, dass kein Berggeist oder ein anderer finsterer Geselle jemals wieder die Riesin und ihre Freunde bedroht.

# Nationalparks Austria Medienstipendium 2018



## Ines Häufner

„Was würden uns die Berge und die Natur erzählen, wenn wir ihnen zuhören würden?“, fragt sich die Literaturstipendiatin in ihren „Naturgesprächen – talkingnature“. Der **Nationalpark Gesäuse** bot der Dramaturgin aus Wien, die richtige Kulisse um den Bergen zuzuhören und die Gespräche literarisch festzuhalten.

*„Ines Häufner findet gerne Geschichten wo sie niemand vermutet. Wenn sie nicht gerade dabei ist, diese Geschichten aufzuschreiben, arbeitet sie als Filmdramaturgin in Wien.“*